

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 30=50 (1884)

Heft: 27

Artikel: Aus der Geschichte der Reitkunst und Pferdezucht

Autor: Risold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tages beginnt, so können freilich am Vormittage des siebenten Mobilmachungstages zwischen Toul und Verdun vier mit für zwei Schlachten ausreichenden Vorräthen ausgerüstete französische Armeekorps zur Deckung der lothringischen Grenze und der Maaslinie bereitgestellt werden. Diese ungefähr 100,000 Mann starke Streitmacht würde zwar zum Theil ihre Mobilmachung erst im Grenzgebiete beendigen, aber immerhin verhindern, daß kleinere deutsche Heeresabtheilungen ungestraft zwischen den Grenzforts hindurchgehen und daß, wie im Julihefte 1883 im „Journal des sciences militaires“ als wahrscheinlich in Aussicht genommen worden ist, schon am neunten Mobilmachungstage Toul von deutschen Truppen eingeschlossen wird. Ein anderer Vorschlag geht dahin, daß die dritten Bataillone der Infanterieregimenter von fünf Armeekorps am Abend des zweiten Mobilmachungstages in einer mit Hilfe der beiden anderen Feldbataillone allenfalls erreichbaren Stärke von 1200 Mann mit äußerster Beschleunigung nach den Grenzplätzen befördert und mit den dort stehenden vierten Bataillonen der betreffenden Regimenter vereinigt werden. Diese sogenannten Festungs-bataillone, welche zur Kriegsbesatzung der Grenzplätze gehören, sind beständig 500 Mann stark und könnten auf diese Weise schon am dritten Mobilmachungstage auf 900 Mann gebracht werden. Die dritten Feldbataillone, zu denen sodann noch die Kavalleriebrigaden der fünf Armeekorps und vier nur mit der ersten Munitionsstaffel ausgerüstete Feldbatterien von jedem der zehn Artillerieregimenter dieses Korps, sowie zwei selbstständige der Grenze nahestehende Kavalleriedivisionen und einige Jägerbataillone bis zum Abend des vierten Tages stoßen könnten, würden anfänglich die Besatzungen der Grenzplätze verstärken und sobald deren Kriegsbesatzung formirt ist, außerhalb der Festungen verwendet werden und sich schließlich mit den nachfolgenden beiden Bataillonen, welche inzwischen in der Garnison mobil geworden sind, im Aufmarschraum wieder vereinigen.

Nach dem Ergebniß der neuesten, von der französischen Militärverwaltung angestellten Berechnung stellt sich der Zeitbedarf für die Beförderung mobiler, mit allen Feldtrains ausgerüsteter Truppen auf doppelgleisigen Bahnen bei stündlich 25 Kilometer Fahrgewindigkeit folgendermaßen: Es bedarf eine Infanteriedivision $1\frac{1}{2}$ Tage, eine Kavalleriedivision $1\frac{3}{4}$, ein Armeekorps $7\frac{1}{2}$ Tage (Truppen mit Feldlazarethen und der ersten Munitionsstaffel nur $4\frac{2}{3}$ Tage).

Handelt es sich um die Beförderung ganzer Divisionen und Korps auf weite Entfernungen, so steigert sich selbstverständlich noch der Zeitbedarf. Ein mit allen Trains und Reserveanstalten ausgerüstetes französisches Armeekorps, welches mittelst einer doppelgleisigen Bahn auf 900 Kilometer Entfernung von seinen Standquartieren befördert werden soll, bedarf hierzu voller neun Tage.

Aus den genannten Daten geht hervor, daß Frankreich nach Kräften bemüht gewesen ist seit

dem Kriege von 1870, seine Mobilmachung und seinen strategischen Aufmarsch zu beschleunigen. Ob die hemmende Einwirkung der französischen Sperrforts auf einen deutschen Vormarsch und die über das Maß des Zulässigen hinausgehende Abföhrzung der Fahrdispositionen den beabsichtigten Erfolg gegenüber der deutschen Offensive haben wird, vermögen nur ein nächster Krieg und die Zeit zu lehren.

v. T.

Aus der Geschichte der Reitkunst und Pferdezuucht.

Vortrag von Major Risold im Berner Reit-Club.

(Fortsetzung.)

Zum Schlusse dieses Kapitels aus der Geschichte der Reitkunst kann ich nicht umhin, noch einige Betrachtungen über das englische Pferd, dessen Abstammung, Züchtung, Leistungen und Erbfehler anzustellen und auch der übrigen Haupttrassen Europa's Erwähnung zu thun.

Das alte England war schon zur Zeit als es noch Britannien hieß und von Julius Cäsar der römischen Herrschaft, wenigstens nominell, unterworfen wurde, reich an Pferden, die wahrscheinlich jenem allgemeinen europäischen Pferdebeslage angehörten, dessen Eigenschaften derbe, plumpe Kraft und Ausdauer in langsamen Leistungen waren, den wir also im Gegensatze zu der orientalischen Rasse den *abendländischen Schlag* nennen könnten. Die erste sicher nachweisbare Spur einer mehr als vorübergehenden Veredelung des Blutes des eingeborenen Pferdes und der Hebung einer Zucht finden wir in der Zeit des normännischen Eroberers Wilhelm. Er und seine Edlen brachten spanische Pferde mit, die sich theils rein, theils in Kreuzungen fortpflanzten. Ritterliche Uebungen und die eingeföhrten Verbesserungen der Landwirtschaft wirkten nach zwei Seiten hin als Hebel zur Emporbringung der Zucht. —

Um das Jahr 1121 kam das erste arabische Pferd nach England. Es war ein Geschenk Aleranders I., König von Schottland, an die Kirche des heiligen Andreas. Doch das war noch nicht die Zeit für das reine arabische Blut. Die schweren Rüstungen des Pferdes und des Ritters schlossen noch so ziemlich alle Pferde von leichtem Bau und zierlicher Gestalt aus, und man kannte die arabischen Pferde zu wenig, um wissen zu können, daß in ihren dünnen Knochen und strammen Sehnen mehr Grund zur Leistungsfähigkeit liege, als in dem plumpen Gliederbau und der lockeren Muskulatur des abendländischen Pferdes. Nur in Spanien und Neapel hatte man angefangen, die eingeborenen Pferde mit Berberblut aufzufrischen und von dort her bezog die Ritterschaft, welche im Kampfe und bei Aufzügen glänzte, ihre stattlichen, stolzen Rösse.

Unter Eduard II. und Eduard III. wurden von diesen spanischen und italienischen Pferden zur Zucht nach England eingeföhrt. Ein Edikt, welches die Ausfuhr von Zuchtpferden verbot, ward erlassen, und unter Heinrich VIII. wurden die Unregel-

mäßigkeiten und Nachlässigkeiten bei der Fortpflanzung der Pferde abgestellt, indem die Obrigkeit aufgefordert wurde, unansehnliche und ungeeignete Hengste von der Fortpflanzung durch Kastration oder Tödtung auszuschließen und überhaupt alle geringen, dienstuntauglichen Pferde auszurotten. Der Pferdebestand wurde hiedurch zwar beträchtlich herabgesetzt und insofern darf man diese Maßregel anfechten, doch die überbleibenden werden als kräftige, energische und ausdauernde Pferde beschrieben und offenbar stand das englische Pferd, verebelt durch orientalisches Blut aus spanischen und italienischen Hengsten, schon damals den Pferden der übrigen europäischen Völker an Werth und Ansehen nicht mehr nach. Von nun an wird auch die Einführung orientalischer Pferde häufiger; die schweren Rüstungen und mit ihnen das Bedürfnis schwerer Pferde waren verschwunden, man fing an Leichtigkeit und Schnelligkeit zu schätzen, die Pferderennen kamen in Schwung und wurden mit Eifer und Interesse, aber noch nicht zum Zweck des Züchtens und als Mittel zum Gewinn betrieben, und so finden wir unter König Jakob I. schon die Anfänge zu der rationellen Züchtung des englischen Pferdes aus orientalischem Blute, die bald so große Resultate erzeugen sollte.

Karl I., Cromwell und Karl II. hielten viel auf Rennen und Zucht. Unter des Letzteren Regierung wurden die Rennen in Hydepark eingeführt, für welche er Preise aussetzte; verschiedene hochble Pferde kamen durch Cromwell und den Herzog von Buckingham in's Land und so wurde allmählig das orientalische Blut in die Adern des englischen Pferdes getropft und neben steter allgemeiner Verebelung jene Reinzucht begründet, welche der Quell des englischen Vollblutes wurde. Die entschiedensten und glänzendsten Resultate erlangte man in den Nachkommen von zwei arabischen Vollbluthengsten, welche zu Zeiten der Königin Anna nach England kamen; diese Pferde sind als die eigentlichen Stammväter des englischen Vollblutes zu betrachten, dessen Stammbuch alle auf orientalische Abkunft zurückführen; aus orientalischem Blute haben also die schönen Linien und die hohen Leistungen des englischen Vollblutes gekieimt, aber die Frucht, welche sich aus diesem Keim entwickelte, ist das Resultat einer Züchtung, die mit Verstandniß der Zwecke geleitet war.

In England züchtet man nämlich je nach dem Gebrauchszwecke verschiedene Gattungen von Pferden, und fast eine jede derselben ist durch ihre hervorragenden, vorzüglichen Eigenschaften berühmt und geschätzt. Da ist das Jagdpferd, das gewöhnliche Reit- und Kavalleriepferd, das Kutschenpferd, das Bauernpferd und das schwere Kohlenwagenpferd.

Wir brauchen über die Züchtung all' dieser verschiedenen Pferde nichts weiteres zu sagen, als daß sie Mischlinge des Vollblutes mit den einheimischen mehr oder minder verebelten Pferden sind; durch Zusatz von mehr oder weniger Blut bei richtiger Auswahl, durch sorgfames Aufziehen des Nachwuchses und durch verständige Beobachtung

der Resultate ist der Engländer dazu gekommen, fast in jeder der angeführten Gattungen bis jetzt den relativ vollkommensten Ausdruck aller der Eigenschaften zu verkörpern, die man an den genannten Pferden schätzt. Alle diese Pferde haben, wie gesagt, mehr oder weniger Vollblut in sich; das Rennerblut ist also das allgemeine Reservoir der Verebelung, aus welchem der Engländer schöpft, ist der Stamm, dessen Reiser auf alle Sorten, die er verebeln will, gepfropft werden.

Das berühmteste aller englischen Rennpferde, welches je existirt hat und bis heute von keinem anderen übertroffen wurde, hieß „Eclipse“. Sein Körperbau markirte sich durch überwiegende Kraft des Hintertheils, muskulöse Schenkel und breite Sprunggelenke; merkwürdiger Weise war dieses Pferd ein Rohrer, also kurzathmig, und scheint deshalb ursprünglich nicht für die Rennbahn bestimmt gewesen zu sein; es wurde erst mit fünf Jahren trainirt, blieb aber von seinem Erscheinen bis zu seinem Abgehen, überall wo es sich zeigte, unbestrittener Sieger. Seine Laufbahn dauerte nur 17 Monate, während welcher kurzer Zeit es die glänzendsten Erfolge errang, es schloß seine Siegeslaufbahn am 18. Oktober 1770, zahlte ein Neugeld und trug seinem Besitzer 25,000 Pf. St. (675,000 Fr.) für die gewonnenen Rennen ein. Später wurde es zum Decken verwendet und erzeugte die unglaubliche Anzahl von 330 Gewinnern. Da das Deckgeld 50 Pfund (1250 Fr.) betrug, so muß es für seinen Besitzer die Quelle ungeheurer Einkünfte gewesen sein. Nachdem Eclipse bereits 10 Jahre als Zuchthengst benutzt wurde, fragte man den Eigenthümer, Herrn D'Kelly, was er für denselben verlange. Anfangs wollte er gar keinen Preis angeben, allein nach reiflicher Ueberlegung verlangte er 25,000 Pfund, eine jährliche Rente von 500 Pfund, so lange er (D'Kelly) lebe, nebst der Befugniß, jährlich sechs Stuten unentgeltlich von Eclipse decken lassen zu dürfen. Der Handel kam zu Stande. Die Körperhöhe dieses Pferdes betrug 5½ englische Fuß. Es setzte mit jedem Galopp sprung 25 Fuß weit, in drei Sekunden führte es sieben solcher Sätze aus, so daß es vier englische Meilen in sechs Minuten und zwei Sekunden durchlief. Seine vollste Schnelligkeit konnte aber nie gänzlich geprüft werden, indem keiner seiner Konkurrenten ihm jemals so nahe stand, daß es zu einem heftigen Kampfe gekommen wäre. In den Morgenstunden des 25. Februar 1793 wurde Eclipse von einer heftigen Kolik befallen, welcher dies Pferd am 26. um 7 Uhr Abends in seinem 26. Lebensjahre erlag. Die Oeffnung des Leichnams ergab als Todesursache eine gänzliche Vereiterung der Nieren; interessant ist noch, daß das Herz 14 Pfund wog, während gewöhnlich ein Pferdeherz nur 7—9 Pfund schwer ist.

Bei einer Vergleichung der Leistungen der jetzigen englischen Rennpferde, mit denen der berühmten Renner des vorigen Jahrhunderts gelangt man zu der Ueberzeugung, daß die Resultate der englischen Pferdezücht im Zurückgehen begriffen sind. Robe

und Spielwuth haben die gebräuchlich gewesenen Bahnlängen um ein Beträchtliches verkürzt, Kampf und Sieg drängen sich in die kurze Zeit von zwei, höchstens drei Minuten zusammen, wodurch viel von den Chancen des Erfolges in die Hand der Jockey's gelegt ist, und auf keinen Fall jene wichtige Eigenschaft des Zuchtpferdes mit in's Spiel tritt, welche sich sonst geltend machen konnte, nämlich die Ausdauer.

Indem wir von den Leistungen des englischen Pferdes sprechen, dürfen wir nicht unterlassen, zu erwähnen, daß dieser Abkömmling vom orientalischen Stamme das Originalblut in der Leistungsfähigkeit überholt hat, und wie verbreitet auch die Ansicht sein mag, daß der Araber das englische Vollblut in Dauerleistungen übertreffe, so haben doch mehrfache Versuche das Gegentheil bewiesen. Trotzdem bleibt, wenn man die Leistungsfähigkeit des arabischen und englischen Pferdes mit einander vergleicht, noch Einiges zu bedenken. Das englische Pferd ist durchaus das Produkt menschlicher Einsicht, seine Kraft entwickelt sich nicht an den Strapazen eines abhärtenden Lebens, sie wird durch die geregelteste Übung bei der sorgsamsten Pflege für die Tage der Leistung angesammelt, deshalb wird das englische Pferd den Araber auch immer in allen bestimmten, maßbaren Leistungen eines Tages schlagen, es ist ein privilegirter Gewinner. — Wie aber, wenn sich die Leistungen über die Dauer und die Strapazen eines ganzen Feldzuges erstrecken, wo dem englischen Pferde seine Treibhauspflege abgeht? Ein Blick auf das Leben und die Kämpfe der Beduinen einerseits und auf das Verkommen der englischen Pferde im Krimfeldzuge andererseits gibt die schlagendste Antwort auf diese Frage und ist zugleich ein zuverlässiger Maßstab, um den relativen Werth beider Rassen für die Zwecke einer Zucht von kriegstüchtigen Pferden zu beurtheilen.

Nachdem wir uns etwas länger bei dem englischen Pferde aufgehalten haben, wollen wir nur noch kurz die übrigen Pferderassen Europa's erwähnen:

Das deutsche Pferd. Die Veredelung des Pferdes hat in Deutschland, vorzugsweise in Preußen, Mecklenburg, Hannover, Württemberg und Oesterreich, sehr an Ausbreitung, theils durch orientalisches, theils durch englisches Blut, gewonnen. Außer den orientalischen Gestüten Württembergs sind unter anderen die preussischen Gestüte in Traakenen, Neustadt, Grabitz, das mecklenburgische zu Medefin, das Sennergestüt und das österreichische zu Lipizza in Aulrien als sehr bemerkenswerth zu nennen, da sie auf die deutsche Pferdezucht großen Einfluß geübt haben.

Das veredelte deutsche Pferd besitzt einen schönen ausdrucksvollen Kopf mit gut angelegten Ohren und lebhaften Augen, starke Ganasschen, einen schönen, gut angelegten Hals, einen hohen Widerrist, breite Schultern, geraden Rücken, gutes Rippengewölbe, ein gerades Kreuz mit gut angelegtem Schweife, lange, muskulöse Vorarme, gut geformte

Fesseln und Hufe. — Das veredelte deutsche Pferd ist groß, lebhaft und mit guter Bewegung ausgestattet.

Das alte, gute deutsche Pferd, vorzüglich das mecklenburgische, mit seinem kräftigen, gedrungenen Bau und seinen starken Gliedmaßen ist leider fast gänzlich durch das englische Blut verdrängt worden. — In Holstein zieht man noch ein schweres, großes Reitpferd mit einem starken, gut angelegten Halse, woran ein etwas langer Kopf mit munterem Ausdruck sich befindet. Die englische Reitergarbe, „die Horseguards“, wird damit beritten gemacht.

Das spanische Pferd. Dieses besitzt im Allgemeinen einen länglichen Kopf mit gebogener Nase und etwas tief angelegten Ohren, großen, lebhaften Augen, schmalen Ganasschen und zugespitztem Maule. Sein Schwanenhals ist mit langer, welliger, seidenartiger Mähne geziert, es hat ferner eine breite Brust, tiefen Rücken, gerundetes Mitteltheil, langes Kreuz, kurze Vor- und Oberarme, dabei lange Schienbeine, wodurch sein erhabener stolzer Gang erzeugt wird. Das spanische Pferd ist von mittlerer Größe, von edlem Ansehen, hat Muth, Feuer und ist sehr gelehrt, weshalb es vorzugsweise zum Schulpferde befähigt ist. In der Provinz Andalusien werden die besten Pferde gezogen.

Das italienische Pferd stammt von berberischen und spanischen Hengsten ab, ist groß, hat einen langen, dicken Kopf, eine oft unörmlich gebogene Nase, einen hohen, starken Hals, starke Brust, schmalen Rücken, schwaches, rundes Kreuz und enge Hufe. Die großen, schweren Neapolitaner standen vormalig als Staatswagenpferde in hohem Ansehen.

Das dänische Pferd hat einen etwas langen, aber gut gebildeten und angelegten Kopf, starken Hals, breite Brust und gedrungenes Mitteltheil; das Kreuz ist im Verhältniß zur Brust schmal; die Gliedmaßen sind kräftig, das dänische Pferd besitzt hohe Bewegung, Lebhaftigkeit, Ausdauer und Gelehrigkeit und ist deshalb, gleich dem spanischen, zum Schulpferde geeignet.

Das französische Pferd. Frankreich besitzt verschiedene Pferdeschläge, deren bemerkenswerthe folgende sind:

Der Percheron, im nordwestlichen Frankreich zu Hause, hat einen wohlaufgelegten, kräftigen Hals, breite Brust, einen kurzen, festen Rücken, gut gebautes Kreuz und kräftige Gliedmaßen. Raschheit und Ausdauer zeichnen dieses Pferd aus.

Die Rasse der Limousins wird als Vollblut ausgegeben und soll von arabischen Hengsten und Berberstuten abstammen. Dieses Pferd gleicht dem Berber am meisten, sein Kopf ist fein, trocken, etwas lang, der Hals leicht, die Hüften breit, die Sprunggelenke etwas eng gestellt, im Uebrigen sind die Gliedmaßen dünn, jedoch schön und kräftig. Der Limousin entwickelt sich erst im 7. Jahre, ist aber bis in sein 30. diensttüchtig, und zeichnet sich

durch einen sanften Charakter, Intelligenz, weichen Gang und guten Athem aus.

Der Auvèrgnat, ein ausgearteter Abkömmling der Limousin, ist kleiner als dieser, aber sehr schnell, hat einen kleinen, feinen Kopf mit kurzen Ohren, schmale Brust, geraden Rücken und nicht so reine Formen wie der Limousin, er ist aber trotzdem leicht, sicher, unermüdlich, genügsam; er erklimmt steile Felsen und trägt seinen Reiter mit der größten Sicherheit an jähen Abgründen vorüber.

Das edle normännische Pferd, von Vollblut abstammend, hat einen viereckigen Kopf mit gerader Stirn und weiten Nasenlöchern, einen leichten Hals, hohen Widerrist, öfters einen eingedrückten Rücken, ein abgeschliffenes Kreuz, feine Haut und Haare; die allgemeinen Formen sind mehr trocken als rund.

Der Navarrin, aus dem Departement des Hautes-Pyrénées, ursprünglich vom Andalusier abstammend, wurde später mit dem Araber gekreuzt, ähnelt jetzt mehr diesem und ist nach dem Limousin das edelste französische Pferd. Sein Kopf ist etwas groß, aber trocken; der Hals gebogen und stark, der Widerrist hoch, der Rücken eingebogen, das Kreuz abgeschliffen; die Gliedmaßen sind schön geformt und trocken; seine Bewegung ist hoch und lebhaft.

Unter den österreichischen Pferdeschlägen sind hauptsächlich hervorzuheben:

Das siebenbürgische Pferd. Es hat einen kleinen trockenen Kopf, langen Hals, hohe und tiefe Brust, schlanken Leib, feine, aber kräftige Gliedmaßen, ist sehr leistungsfähig und hat einen bedeutend angenehmeren Charakter als sein Vetter.

Das ungarische Pferd. Dasselbe besitzt einen langen, trockenen Kopf, starke Ganaschen, geräumige, aber etwas schmale Brust, ein abgeschliffenes Kreuz mit einem nicht gut angelegten und wenig behaarten Schweife, sehr gute Muskeln und vorzügliche Hufe. Das ungarische Pferd zeichnet sich durch Kraft, leichten Gang, Mäßigkeit, Abhärtung und Ausdauer aus. Das verebelte ungarische Pferd unterscheidet sich wenig vom arabischen, und die vortrefflichen orientalischen Gestüte zu Babolna und Radauz haben ausgezeichnetes Material geliefert.

Dies sind in kurzen Zügen die vorzüglichsten Pferderassen Europa's; überall finden zwar Ausnahmen statt, aber dieselben und die einzelnen Gestüte speziell hier anzugeben, würde zu weit führen.

(Schluß folgt.)

Der Einjährig-Freiwillige im deutschen Heere und in der Marine. Ein Handbuch für Einjährig-Freiwillige, deren Eltern, Vormünder u., sowie für Zivil- und Militärbehörden. Nach amtlichen Quellen. Neunte, nach den neuesten Bestimmungen umgearbeitete Auflage. Berlin, 1884. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. Preis Fr. 2. 70.

Das Buch hat den Zweck, die für das deutsche Reich geltenden Bestimmungen für die Wehrpflicht

denjenigen jungen Leuten zugänglich zu machen, welche ihrer Militärpflicht als „Einjährig-Freiwillige“ genügen wollen. Es enthält eine leicht übersichtliche Zusammenstellung aller Verordnungen über: Die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst und deren Erlangung, die wissenschaftliche Prüfung, Meldung, Zurückstellung bezw. Ausstand, den Eintritt, die Verhältnisse während des aktiven Dienstes in der Armee, Marine, Ersatzreserve, sowie im Beurlaubtenstande, das Offizierexamen, nebst den besonderen Bestimmungen für einjährig-freiwillige Mediziner, Pharmazeuten, Maschinen-Unteringenieure, Unteroffiziere, über Ausbildung in den Feld-Administrationsbranchen, Annahme u. der Zahlmeister-Aspiranten und Gesetz über den Landsturm. M.

Der Unteroffizier im Terrain. Kenntniß des Terrains, Verständniß eines Planes und einer Karte, Orientiren, Schätzen und Messen der Entfernungen, Kroquiren, Reconnosciren, Führung einer Truppenabtheilung im Terrain. Ein Handbuch für den Unteroffizier der Infanterie und Kavallerie. Sechste vollständig umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage; bearbeitet von Hilfen, Hauptmann, Kommandirt zur Unteroffizierschule in Weiskensfeld. Mit 5 Plan- und Figurentafeln. Preis Fr. 1. 60.

„Terrainkenntniß zu besitzen, d. h. das Terrain zu erkennen und sich darin zurecht zu finden; die militärische Bedeutung desselben beurtheilen, es sachgemäß beschreiben und endlich ein klares und brauchbares Bild davon anfertigen zu können, das sind sehr schätzbare und begehrenswerthe militärische Eigenschaften und Fertigkeiten.“ — „Jeder Unteroffizier, der strebsam ist und es ehrlich mit seinem Berufe meint, wird gewiß wünschen, sich diese Kenntnisse zu erwerben, bezw. sich darin zu vervollkommen.“

In den vorliegenden Blättern, deren Vorwort wir letzteres entnommen, ist nun dem Unteroffizier ein Mittel an die Hand gegeben, sich sowohl die nothwendigsten theoretischen Vorkenntnisse anzueignen, als auch in Bezug auf die Beurtheilung des Terrains und die Führung kleinerer Truppenabtheilungen im Terrain, wie sie an den Unteroffizier im Felde herantreten, sich Rathes zu erholen. — Die Darstellung des Stoffes ist sehr verständlich und praktisch gehalten und tragen geeignete Figurentafeln wesentlich zum Verständniß bei. Daß das Buch seine volle Anerkennung gefunden, beweist schon der Umstand, daß bereits die sechste Auflage vor uns liegt, die gegenüber der früheren dadurch abweicht, daß den Anforderungen der Neuzeit — besonders der neuern Taktik — Rechnung getragen worden ist. Wir empfehlen das Buch bestens. M.